

# Julia

1/19

## EXKLUSIV



CLASSICS

## TRAUMMÄNNER

---

So heiratet man einen Milliardär

Eine Liebe fürs Leben

Mein geheimnisvoller Geliebter

3 Romane

*Helen Bianchin, Cathy Williams, Jane  
Porter*

***JULIA EXKLUSIV BAND 306***

## IMPRESSUM

JULIA EXKLUSIV erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

**CORA**  
Verlag  
Redaktion und Verlag:  
Postfach 301161, 20304 Hamburg  
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0  
Fax: +49(0) 711/72 52-399  
E-Mail: [kundenservice@cora.de](mailto:kundenservice@cora.de)

Geschäftsführung: Ralf Markmeier  
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)  
Produktion: Jennifer Galka  
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,  
Marina Grothues (Foto)

Erste Neuauflage by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg,  
in der Reihe: JULIA EXKLUSIV, Band 306 – 2019

- © 2006 by Helen Bianchin  
Originaltitel: „Purchased by the Billionaire“  
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London  
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.  
Übersetzung: Iris Pompesius  
Deutsche Erstausgabe 2007 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,  
in der Reihe JULIA EXTRA, Band 273
- © 2007 by Cathy Williams  
Originaltitel: „The Italian Billionaire’s Secret Love-Child“  
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London  
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.  
Übersetzung: Alexa Christ  
Deutsche Erstausgabe 2008 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,  
in der Reihe JULIA, Band 1839
- © 2003 by Jane Porter  
Originaltitel: „The Spaniard’s Passion“  
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London  
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.  
Übersetzung: Susanne Oppermann  
Deutsche Erstausgabe 2004 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,  
in der Reihe JULIA, Band 1637

Abbildungen: Harlequin Books S. A., alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 01/2019 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](http://GGP Media GmbH), Pößneck

ISBN 9783733713188

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:  
BACCARA, BIANCA, ROMANA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop [www.cora.de](http://www.cora.de)

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](https://www.facebook.com/cora.verlag).

Helen Bianchin  
So heiratet man einen Milliardär



## 1. KAPITEL

Kayla erblasste. Auf ihrem Gesicht spiegelte sich Unglaube, dann Entsetzen, schließlich Furcht. „Was? Was hast du getan?“

„Denk bloß nicht, dass es mir leichtgefallen wäre, zu Duardo Alvarez zu gehen und ihn um Hilfe zu bitten.“

Jacobs fast ärgerlich ausgesprochene Erklärung traf sie wie ein Schlag. Sie schwankte zwischen Wut und Verzweiflung.

Duardo Alvarez.

Schon allein der Name jagte ihr eiskalte Schauer über den Rücken.

Was für einen Aufstieg er hinter sich hatte! Vom Jungen aus ärmlichen Verhältnissen zum Unternehmer und Millionär mit Wohnsitzen rund um den Globus.

Alvarez war einmal ihr Ehemann gewesen. Und jetzt der allerletzte Mensch, der geeignet wäre, ihr oder ihrem Bruder zu helfen. „Warum, um Himmels willen, hast du das getan?“

„Ich hatte keine andere Wahl.“

Jacobs Stimme klang gequält, und Kaylas Magen zog sich vor Mitleid schmerzhaft zusammen.

Du liebe Güte!

Sie hatte ihren Exmann zuletzt bei einem traurigen Anlass gesehen: Während der Beerdigung ihres Vaters. Zu der waren nur wenige wirklich Trauernde, aber eine Menge Neugieriger gekommen. Sie selbst hatte versteinert vor Kummer das Ganze nur überstanden, weil sie wie ein Automat funktionierte.

Seitdem hatte es keinerlei Kontakt mehr zwischen Alvarez und ihr gegeben. Sie legte auch keinen Wert darauf.

„Jacob, verdammt noch mal. Wie konntest du nur?“

Ihr Bruder schwieg.

Sie drang nicht weiter in ihn. In neun Minuten fuhr ihre Bahn. Wenn sie die nicht erreichte, kam sie zu spät zur Arbeit. Deshalb legte sie sich den Riemen ihrer Tasche um die Schulter und griff nach der Jacke. „Wir sprechen später weiter.“

Jacob hielt ihr einen Zettel hin. „Duardos Telefonnummer. Ruf ihn mittags an.“

Das würde sie gewiss nicht tun. Eher sollte die Hölle gefrieren.

„Bitte!“ Ihr Bruder sah sie verzweifelt an.

Kayla nahm den Zettel und steckte ihn ein. „Du verlangst viel von mir.“ Viel zu viel. Sie fühlte sich überfordert.

Ohne ein weiteres Wort verließ sie die kleine Zweizimmerwohnung und rannte die Treppen hinunter. Einen Fahrstuhl gab es nicht. Auch der Vorort, in dem sie jetzt wohnten, war schäbig. Ihr Weg führte an terrassenförmig angelegten alten Häusern vorbei. Sie machten einen vernachlässigten und heruntergekommenen Eindruck.

Nichts, aber auch gar nichts hier erinnerte an Kaylas früheres Leben.

Vor fünf Jahren hatte sie noch zu einer der reichsten Familien in Sydney gehört. Und die Enright-Smythes waren gern gesehene Gäste gewesen. Damals, mit zweiundzwanzig Jahren, besaß sie schon einen Abschluss in Betriebswirtschaft und bezog ein beachtliches Gehalt für einen eher symbolischen Posten im Unternehmen ihres Vaters.

Sie gehörte zur Highsociety, ließ keine Party aus, verschwendete Unsummen für Kleidung, reiste viel und ließ sich von Männern umschwärmen. Ihr Leben war das eines glanzvollen Schmetterlings gewesen.

Bis Duardo Alvarez die Bühne betreten hatte.

Er war damals Mitte dreißig, gab sich geistreich und stand davor, im Finanzsektor der Stadt eine Position zu erobern. Doch man munkelte über seine Vergangenheit und spekulierte über Verbindungen zur New Yorker Halb- und Unterwelt während seiner Jugend.

Alvarez war alles andere als der Mann, den sich Kaylas Eltern für ihre einzige Tochter gewünscht hatten.

Und das hatte Kayla in diesen Jahren der Aufmüpfigkeit und Langeweile besonders gereizt.

Sie fühlte sich zu ihm hingezogen. Schon allein, weil ihn der Ruch des Verbotenen umgab. Er stachelte ihren Ehrgeiz an, und Kayla wollte ihn erobern. Es gelang ihr, ohne die Selbstbeherrschung zu verlieren und sich ihm körperlich hinzugeben. Aber dann war sie so verrückt gewesen, seinen Antrag anzunehmen, mit ihm nach Hawaii zu fliegen und ihn zu heiraten.

Zweiundsiebzig Stunden später war ihr Glück dann schon zu Ende.

Ihre Mutter Blanche war nach wenigen Stunden auf der Intensivstation einem Herzinfarkt erlegen. Für diesen Schicksalsschlag machte Benjamin Enright-Smythe seine Tochter verantwortlich. Sowohl im Familienkreis als auch öffentlich bezeichnete er ihre Heirat als verhängnisvolle und folgenschwere Torheit.

Kayla nahm sich den Vorwurf zu Herzen. Sie litt unter Schuldgefühlen. Der Gedanke, ihre überstürzte Hochzeit habe den Tod der Mutter verursacht, quälte sie maßlos. Und sie vermisste ihre Mutter, denn sie war nicht nur ihre Vertraute und Freundin gewesen, sondern auch Vermittlerin zwischen Vater und Tochter. Immer wieder waren die beiden aneinandergeraten. Der überhebliche Benjamin und die trotzige Kayla.

Nach der Beerdigung hatte sie sich betäubt gefühlt. Aber sie blieb an der Seite ihres Vaters, versuchte, ihren jüngeren Bruder Jacob aufzumuntern und schleppte sich von einem Tag zum nächsten. Dabei sehnte sie sich nach dem einzigen Menschen, von dem sie sich Trost und Stütze erhoffte, ihrem Ehemann.

Aber dem gab ihr Vater die Hauptschuld am Tod ihrer Mutter, obwohl alle medizinischen Untersuchungsergebnisse darauf hindeuteten, dass Blanche schon länger herzkrank gewesen sein musste. Dennoch ließ Benjamin sich nicht davon abhalten, dem verhassten Schwiegersohn Rache zu schwören.

Die nun folgende Zeit zerriss Kayla fast das Herz. Sie wusste nicht, auf wessen Seite sie sich stellen sollte. Ihr Bruder brauchte sie, und sie spürte, in welcher schlechter seelischer Verfassung sich auch ihr Vater befand.

Wie konnte sie sich da für ihr eigenes Glück entscheiden?

Doch wie lange durfte sie noch auf Duardos Geduld hoffen?

Ihr Vater verschärfte den Gewissenskonflikt. Er stellte sie vor die Alternative: „Entweder du bleibst, oder du verlässt dieses Haus für immer. Wenn du gehst, darfst du es nie mehr betreten.“

Mit der Familie brechen? Das bedeutete Verrat an der toten Mutter. Denn für Blanche war Familie etwas Heiliges gewesen.

Außerdem bewies Benjamin seiner Tochter durch schriftliche Unterlagen, dass Duardo heimlich die Übernahme des Enright-Smythe-Imperiums plante und die Heirat mit Kayla nichts weiter gewesen war als ein Schachzug in diesem üblen Spiel.

An diesem Tag war etwas in ihr abgestorben.

Seitdem hatte sie Duardos Anrufe nicht mehr entgegengenommen und ihm, wie der Vater es verlangte,

das Haus verboten.

Daraufhin stellte Duardo sie vor die Alternative: „Deine Familie oder dein Mann.“

Statt langer Erklärungen hatte sie ihren Ehering vom Finger genommen und ihn dem Mann zurückgegeben, dessen Name sie trug. Duardo war wortlos davongegangen.

In den folgenden Monaten ging es mit dem Unternehmen ihres Vaters bergab. Benjamin schob es auf heimliche Machenschaften seines Exschwiegersonns.

Kayla zog sich von allem zurück. Einladungen zu Partys lehnte sie ab. Irgendwann machten sich ihre Freunde nicht einmal mehr die Mühe, sie zu fragen. Sie hatte sich verändert. Keine Spur mehr von Leichtsinn und Lebenslust. Sie war ernst und traurig geworden.

Sie ging nur noch aus, wenn ihr Vater sie dazu drängte. Dann begleitete sie ihn zu langweiligen Geschäftsessen und musste miterleben, wie sein Ansehen und der Respekt vor ihm abnahmen und schließlich erloschen.

Schon nach einem Jahr konnte das Unternehmen Enright-Smythe seinen Verpflichtungen nicht mehr nachkommen. Ausgerechnet Duardo Alvarez machte das Angebot zur Übernahme.

Zu dem Zeitpunkt hatte ihr Vater schon alles verkauft, was irgendwie von Wert war. Das Familienanwesen, die Kunstsammlung, den Bentley, sogar den Schmuck seiner verstorbenen Frau.

In den Medien war das alles breitgetreten worden.

Doch von seinem Unternehmen wollte Benjamin sich nicht trennen. Kurz bevor er endgültig bankrott war, beging er Selbstmord. Das tragische Ende ihres Vaters gab Kayla den Rest. Ihr verzweifelter Bruder drohte, den Halt zu verlieren.

Seit drei Jahren versuchten die Geschwister nun, sich mehr schlecht als recht durchzuschlagen. Nach ihrem Tagesjob kellnerte Kayla Abend für Abend noch fünf weitere

Stunden in einem Restaurant, auch an den Wochenenden. Sie brauchte Geld. Nicht nur für den Lebensunterhalt, sondern auch, um wenigstens guten Willen zu zeigen, den riesigen Schuldenberg abzutragen.

Auch Jacob nutzte jede Stunde, um Geld zu verdienen. Dafür hatte er sein Studium abbrechen und die Hoffnung aufgeben müssen, jemals Arzt werden zu können.

Und nun das! Jetzt wurde er auch noch von dubiosen Kredithaien verfolgt. Denn Jacob hatte in seiner Verzweiflung Roulette gespielt und Spielschulden gemacht.

An eine Bank konnte Kayla sich nicht wenden. Banken verlangten Sicherheiten. Sie hatte keine zu bieten. Und noch mehr Jobs waren nicht zu bewältigen.

Sie erreichte die U-Bahn-Station, hastete die Rolltreppe hinunter und sah noch, wie ihre Bahn davonfuhr.

Wieder mal Pech gehabt! Es war schon fast komisch. Aber das Lachen blieb ihr im Hals stecken.

Was würde dieser Tag noch für unangenehme Überraschungen bringen?

Es war unklug, das Schicksal herauszufordern, fand Kayla. Selbst Anflüge von Humor und Zynismus rächte es umgehend. An diesem Vormittag musste sie nicht nur die übliche Arbeit erledigen, sondern auch zornige Anrufer besänftigen, den Streit zwischen zwei Kollegen schlichten und einen aufgebrauchten Kunden beruhigen.

Zur Mittagspause blieb ihr keine Zeit, sie aß nur einen Joghurt und eine Banane am Schreibtisch. Der Nachmittag verging mit Besprechungen.

Es war schon nach fünf, als sie endlich ihren Laptop zuklappte. Dieser Teil ihres langen Arbeitstages war also geschafft. Müde griff sie nach ihrer Tasche und schaute auf die Uhr. In weniger als fünfundvierzig Minuten musste sie in dem italienischen Restaurant sein. Es lag in einem Einkaufszentrum in ihrem Stadtteil, war also vom Büro aus

nur mit der Bahn zu erreichen. Dafür konnte sie am späten Abend zu Fuß nach Hause gehen. Das war ein Vorteil. Wie das warme Essen, das es für die Angestellten dort gab, obwohl sie selten Zeit fand, es in Ruhe zu genießen, und es meist zwischen den Bestellungen hinunterschlang.

Als das Telefon auf ihrem Schreibtisch klingelte, zögerte sie. In genau zwei Minuten musste sie das Büro verlassen.

„Gut, dass ich dich erreiche“, begrüßte ihr Bruder sie am anderen Ende der Leitung.

„Jacob? Was ist los?“ Irgendetwas war nicht in Ordnung. Das spürte sie.

„Ich werde heute nicht nach Hause kommen.“ Seine Stimme klang tonlos. „Ich bin im Krankenhaus. Mit einer zertrümmerten Kniescheibe.“

„In welchem Krankenhaus?“ Er nannte eines, was am anderen Ende der Stadt lag, und Kayla hätte am liebsten laut aufgestöhnt. „Ich komme so schnell wie möglich.“

„Ruf Duardo an, Kayla. Ich muss dir wohl nicht erklären, warum.“ Er legte auf.

Kayla stockte das Blut in den Adern. War die zertrümmerte Kniescheibe eine Warnung? Sollten weitere Misshandlungen folgen, falls ihr Bruder seine Schulden nicht zahlen konnte? Wollte man ihm als nächstes die Rippen brechen? Die Nieren zertreten? Die Milz beschädigen? Wie lange würden diese Schläger warten, bevor sie Jacob eine weitere Lektion verpassten? Ein paar Tage? Eine Woche?

Ihre finanzielle Situation konnte sich nicht bessern. Solange Jacob nicht arbeitsfähig war, schon gar nicht. Dazu kämen die Arztrechnungen und Medikamente. Ihre Lage war hoffnungslos.

Sie schloss die Augen. Als sie sie wieder öffnete, hatte ihr Gesichtsausdruck sich verändert.

Entschlossen griff sie in die Jackentasche, holte den Zettel heraus, den Jacob ihr am Morgen aufgedrängt hatte, wählte

die Nummer und wartete darauf, dass sich Duardo meldete.

„Alvarez.“

Beim Klang seiner Stimme stockte ihr fast der Atem. Das Sprechen fiel ihr schwer.

„Hier ist Kayla.“

Wie sollte sie das Ganze nur überstehen?

Stille. Er antwortete nicht. Sein Schweigen hallte ihr durch die Leitung entgegen.

„Ich brauche deine Hilfe.“

Würde er darauf eingehen oder die Verbindung abbrechen?

„Ich erwarte dich in meinem Büro. In zehn Minuten“, sagte er und legte auf.

Sie wählte noch einmal seine Nummer, aber es meldete sich nur noch ein Anrufbeantworter. Duardo führte die Regie. Das ärgerte sie, weil sie keine Wahl hatte.

Da sie nicht an drei Orten gleichzeitig sein konnte, rief sie das Restaurant an, erklärte, warum sie sich verspäten würde, und versprach, so rasch es ging, zu kommen. Die Reaktion war dementsprechend. Denn nun ergoss sich ein mit italienischem Temperament vorgebrachter Redestrom über sie. Immerhin fehlten darin nicht Mitgefühlsbekundungen für das Unglück ihres Bruders.

Als sie endlich auf der Straße stand, warf Kayla einen Blick in den bleiernen Himmel. Kein Regen? Eigenartig. Der hätte zu diesem Tag gepasst.

Wie auf Kommando fielen die ersten dicken Tropfen.

Na, großartig!

Schützend hielt sie sich die Abendzeitung über den Kopf und betrat zehn Minuten später die mit Marmor ausgelegte Empfangshalle eines aus Stahl und Glas gebauten Bürohauses, stopfte das durchgeweichte Blatt in einen Papierkorb und fuhr mit dem Lift in das oberste Stockwerk.

Dort belegte Alvarez Holdings eine beeindruckende Zimmerflucht. Während sie sich zwischen den dicken getönten Glaswänden zu orientieren versuchte, kam es Kayla so vor, als ob der Firma die gesamte Etage gehörte. Alles wirkte luxuriös und auf dem neuesten Stand der Technik.

An der Rezeption saß eine perfekt zurechtgemachte junge Frau, die ohne weiteres nebenberuflich als Model hätte arbeiten können.

Kayla unterdrückte ihre zynischen Gedanken. Auch die Empfangsdame trug zum Image des Unternehmens bei. Denn ohne Image lief gar nichts im Geschäftsleben, und Duardo Alvarez konnte sich dieses Image leisten.

„Kayla Smythe“, sagte sie. Das Enright ließ sie schon seit geraumer Zeit weg. „Ich habe eine Verabredung mit – Mr. Alvarez.“ Schließlich kam sie in einer geschäftlichen Angelegenheit.

Ihr Gegenüber lächelte zwar höflich, aber Kayla war klar, dass es für einen wichtigen Besucher warmherziger ausgefallen wäre.

„Mr. Alvarez hat eine Besprechung. Vielleicht möchten Sie solange Platz nehmen.“ Die junge Frau wies auf eine bequeme Sitzgruppe.

Kayla begann, nervös zu werden. Nun, da sie schon einmal hier war, wollte sie das Ganze rasch hinter sich bringen. Doch die Minuten dehnten sich. Sie musste sich zusammenreißen, um nicht immerzu auf die Armbanduhr zu schauen. Ohne zu lesen oder hinzuschauen blätterte sie in einer ausgelegten Zeitschrift.

Wie lange würde sie noch warten müssen?

Ließ Duardo sie absichtlich hier sitzen, um sie zu verunsichern?

Wenn ich doch einfach aufstehen und gehen könnte, dachte sie düster. Aber damit würde sie gar nichts

erreichen. Und schließlich ging es nicht um sie, sondern sie war wegen Jacob hier.

„Mrs. Smythe.“

Sie schaute hoch. Die Empfangsdame war hinter dem Tresen hervorgekommen.

„Mr. Alvarez hat jetzt Zeit für Sie.“

Reiß dich zusammen und gib dir den Anschein von Unnahbarkeit und Selbstvertrauen, sagte sich Kayla. Angesichts ihrer Nervosität war das fast unmöglich.

In den letzten Jahren hatte sie Duardos Gesicht immer wieder im Fernsehen, in Zeitungen und Hochglanzmagazinen gesehen. Aber es war lange her, seit sie ihm gegenübergestanden hatte.

Würde er immer noch so aussehen wie früher?

Die Frage entsprang reiner Hysterie. Und während sie der Empfangsdame den Flur hinab folgte, der auf eine Doppeltür zulief, versuchte sie, der zunehmenden Panik Herr zu werden.

Ruhig bleiben, sagte sie sich immer wieder. Sie durfte jetzt nicht die Nerven verlieren.

Doch sie fühlte sich wie jemand, der über heiße Kohlen ging. Dafür hasste sie Duardo, sich selbst und vor allem ihre verzweifelte Lage, die sie dazu zwang, sich an ihren Exmann zu wenden.

Die Empfangsdame klopfte leise an die Tür, drückte die Klinke hinunter und kündigte die Besucherin an. Dann zog sie sich zurück und überließ Kayla das Feld.

Wie erstarrt blieb sie auf der Schwelle stehen. Arme und Beine spürte sie nicht mehr. Duardos Gestalt hob sich wie ein Scherenschnitt gegen die vom späten Nachmittagslicht erhellte Glaswand ab, und Kayla versuchte vergeblich, seinen Gesichtsausdruck zu erkennen.

Schließlich kam er ihr entgegen. Ihr stockte der Atem.

Groß und breitschultrig, wie er war, strahlten seine Bewegungen eine Kraft aus, um die ihn Männer gewiss beneideten. Auch der harte Ausdruck seines gut geschnittenen Gesichts warnte jedermann davor, ihn zu unterschätzen.

„Komm herein, und mach die Tür zu.“ Seine Stimme klang spöttisch. Mit unbarmherzig abschätzendem Blick musterte er ihre zarte Gestalt, das blonde nasse Haar.

Offenbar legte er keinen Wert mehr auf Begrüßungsfloskeln. Aber was hatte sie denn erwartet? Zivilisierte Höflichkeit etwa?

„Ich bin nicht zu meinem Vergnügen hier.“

„Verstehe.“ Er deutete auf einen schweren Ledersessel.  
„Setz dich.“

Damit sie zu ihm aufschauen musste? „Nein, danke. Ich stehe lieber.“

Sein Ausdruck änderte sich nicht. Dennoch gewann Kayla den flüchtigen Eindruck, dass er sich innerlich auf einen Angriff vorbereitete.

„Ich habe wenig Zeit“, sagte sie und ärgerte sich, weil das wie eine nachgelieferte Entschuldigung klang. Sie wollte nicht klein begeben, obwohl sie am liebsten auf und davon gerannt wäre.

Er trat näher, so dicht, dass er sie hätte berühren können. Und nun erkannte sie auch die Fältchen um die Winkel seiner fast schwarzen Augen. Die Kerben in seinen Wangen schienen ihr tiefer als früher, und sein Mund ...

Himmel, den durfte sie sich gar nicht erst anschauen.

Fragend hob er eine Augenbraue.

„Jacob liegt im Krankenhaus“, brachte sie hervor. Dann reckte sie stolz das Kinn. „Du kannst dir sicher denken, weshalb.“

Er schwieg, bis sie jede Sekunde, in der er nicht antwortete, als körperliche Pein empfand.

„Dein Bruder läuft nicht davon“, sagte er schließlich. „Und du hast es nicht eilig.“

Kaylas blaue Augen sprühten Funken. „Wie bitte?“

Sie stand zwar mit dem Rücken an der Wand, aber einschüchtern lassen wollte sie sich nicht.

„Lassen wir die Täuschungsmanöver, ja?“, schlug er vor.

Darin war er ihr ohnehin haushoch überlegen.

„Du hast Schulden, von denen du in deinem ganzen Leben nicht mehr herunterkommst. Diese Schläger haben Jacob den ersten von mehreren Denkkzetteln für zögerliche Rückzahlung verpasst. Und du hast niemanden als mich, an den du dich wenden kannst.“

Ihre Augen wurden hart. „Macht dich das glücklich?“

„Du kannst jederzeit gehen“, sagte er mit betonter Gelassenheit.

„Und wenn ich es tue?“

„Dann wirst du diesen Raum nie mehr betreten.“

Seine Worte klangen endgültig. Kayla zweifelte nicht daran, dass es ihm ernst war.

Vor ihrem inneren Auge tauchte das Bild eines offenen Sarges auf, darin lag ihr Bruder. Ein Schauer des Entsetzens und der Angst lief ihr den Rücken hinunter.

„Versuchen wir es noch einmal, okay?“ Er lehnte den Oberschenkel gegen den Schreibtisch und beobachtete, wie sie um Fassung rang.

Offenbar wollte er es ihr nicht einfach machen. Warum sollte er auch? Das Band zwischen ihnen war zerrissen. Was sie einander bedeutet hatten, war längst erloschen. Durch widrige Umstände zerstört.

„Jacob erzählte mir, dass du weißt, in welcher Situation wir uns befinden.“

„Du brauchst meine Hilfe“, sagte Duardo trocken und erntete dafür einen zornigen Blick.

Sie fühlte sich hilflos, aber sie wollte es nicht zeigen. „Ja“, sagte sie.

Sollte er sie doch zwingen, ihn zu bitten! Von sich aus würde sie es nicht tun. Oder doch? Für Jacob? Damit sie überlebten. Weil sie keine andere Wahl hatte.

„Wir brauchen Geld.“ Das Geständnis kam ihr nur schwer über die Lippen. „Um einige Schulden zu bezahlen.“

„Eure Schulden werden trotzdem nicht weniger, sondern mehr. Deshalb wird sich diese Situation sehr bald wiederholen.“

Er wusste alles. Er musste es wissen. Was immer Jacob ihm auch gesagt hatte, für Duardo war es ein Leichtes gewesen, ihre hoffnungslosen Lebensverhältnisse zu erraten.

Am liebsten wäre sie in Tränen ausgebrochen. Aber sie durfte sich jetzt nicht gehen lassen.

„Bitte!“ Ihre Stimme klang brüchig vor Verzweiflung.

„Es gibt Bedingungen.“

Damit hatte sie gerechnet. Trotzdem vibrierten ihre Nerven. „Was schlägst du vor?“

„Ich übernehme alle Schulden und finanziere Jacob das Medizinstudium.“

Das waren Millionen ... Der Traum ihres Bruders würde sich erfüllen ...

Dafür brauchten sie einen soliden Finanzplan, und der war an Zahlungen gebunden.

„Im Gegenzug verlangst du was?“ Die Frage hatte ihr auf der Zunge gebrannt.

„Ich möchte wiederhaben, was ich hatte.“ Er beobachtete, wie sie nur langsam begriff, was er meinte. Dann sprach er es aus. „Dich. Als meine Ehefrau.“

Kayla erblasste. Der Boden unter ihren Füßen begann zu schwanken.

Ehefrau?

Am liebsten hätte sie sich in den Sessel gesetzt! Aber das hätte Duardo ihre Verwundbarkeit gezeigt. Diesen Triumph gönnte sie ihm nicht.

Und gleichzeitig schlug ihr Herz immer schneller, weil sie nicht anders konnte, als sich vorzustellen, in seinen starken besitzergreifenden Armen zu liegen und sich den Verführungen seines Mundes und seiner Hände hinzugeben.

In den wenigen Tagen ihres ehelichen Beisammenseins hatte er sie körperliche Genüsse gelehrt, und sie hatte geglaubt zu lieben und geliebt zu werden.

Noch heute träumte sie manchmal davon und wachte schweißgebadet und voller Sehnsucht auf.

Kayla sah ihn immer noch sprachlos an. Seine Willenkraft und seine Stärke machten ihr Angst.

„Willst du dich rächen, Duardo?“, fragte sie schließlich.

Er ließ sich Zeit mit der Antwort. „Alles hat seinen Preis.“ Der Blick seiner schwarzen Augen schien sie zu versengen. „Und das ist der, den ich verlange.“ Seine Stimme klang glatt wie Seide. „Du hast die Wahl, Kayla, ob du ihn zahlen willst oder nicht.“

Sich ihm überlassen, ihm ihren Körper überlassen, seine Ehefrau spielen ...?

„Für wie lange?“, fragte sie.

„So lange es geht.“

Bis er genug von ihr hatte? Unter dem Damoklesschwert leben? Warten, bis es sie erschlug?

Das konnte sie nicht.

Aber welche Alternative hatte sie?

Keine!

Das Herz klopfte ihr bis zum Hals. Sie bezwang das Bedürfnis, sich umzudrehen und davonzulaufen. Fort von hier. Fort von ihm.

Dass er es wusste, machte alles noch schlimmer. Er spielte absichtlich mit ihr. Er hatte die Macht dazu.

„Ich hasse dich.“ Das kam ihr aus tiefster Seele, anders konnte sie sich nicht wehren.

„Weil ich dich als Frau zurückhaben will?“

„Weil du mich erpresst.“

„Vorsicht, *querida!*“ Das klang wie eine Warnung.

Am liebsten hätte sie ihn zum Teufel gejagt. Aber sie musste an ihren Bruder denken, der verletzt im Krankenhaus lag. Deshalb hütete sie ihre Zunge.

Es gab nur einen Weg aus dem Unheil. Und nur einen Menschen, der ihr helfen konnte.

„Soll ich mit Blut unterschreiben?“

Er verstand sofort. „Deine Einwilligung?“

Ihre Augen blitzen vor Wut. „Ja, verdammt noch mal.“

Mit wenigen Schritten war er bei ihr. „Deine Dankbarkeit ist überwältigend.“

„Was hast du erwartet? Dass ich mich vor dir auf die Knie werfe?“

„Was für eine reizvolle Vorstellung!“ Sein anzüglicher Spott trieb ihr das Blut in die Wangen.

So würdevoll wie möglich hob sie den Kopf und trat einen Schritt zurück. „Gibt es sonst noch etwas zu besprechen? Ich habe nämlich Jacob versprochen, ins Krankenhaus zu kommen, bevor ich zur Arbeit fahre.“ Damit wandte sie sich zum Gehen, warf aber noch einen Blick über die Schulter und sagte: „Wenn die Formalitäten erledigt sind, wirst du dich ja wohl melden.“

Duardo hatte sich nicht gerührt, aber es kam ihr so vor, als sei er auf dem Sprung.

„Da wäre nur noch eines“, sagte er mit einer Lässigkeit, die sie erschauern ließ. „Der Vertrag tritt sofort in Kraft.“

„Wie bitte?“

Mit einem teuflischen Lächeln nahm er sein Handy aus dem Jackett und reichte es ihr. „Ruf das Restaurant an und

sage, dass du nicht mehr kommst. Weder heute noch morgen.“

Als sie den Mund aufmachte, um zu protestieren, wurde sein Blick unbarmherzig.

„Wenn du es nicht tust, Kayla, nehme ich das in die Hand.“

Sie rührte sich nicht. Also erledigte er die Angelegenheit mit zwei kurzen Anrufen. Danach war sie arbeitslos.

Dass er wusste, wo sie arbeitete und mit wem er sich in Verbindung setzen musste, um für sie zu kündigen, brachte sie auf. „Scheusal“, stieß sie hervor.

Er legte das Handy zur Seite und kam näher. Auf das, was er dann tat, war sie nicht vorbereitet. Er strich ihr über das Haar, ließ die Hand bis zu ihrem Nacken gleiten, schlang die andere um ihre Taille und zog sie an sich.

Im nächsten Moment lag sein Mund fordernd auf ihren Lippen. Kayla war so überrascht, dass sie ihm keinen Widerstand bot und sich besitzergreifend, ja schamlos verführen ließ. Und sie erwiderte diesen Kuss. Er peitschte ihre Sinne auf, bis sie alles um sich herum vergaß.

Dieser Mann besaß Macht über ihre Sinne, löste Begierden aus und das Bedürfnis, sich ihm hinzugeben.

Es dauerte eine Weile, bis Herz und Verstand endlich einsahen, dass dies alles der Vergangenheit angehörte und in die Gegenwart nicht mehr passte.

Sie entzog sich ihm und ärgerte sich, weil er nicht einmal Anstalten machte, sie davon abzuhalten.

Ihre Augen blitzen, ihre Wangen glühten, und sie war völlig außer Atem. Es fiel ihr schwer, die Fassung wiederzugewinnen.

„Nun hast du einen triftigen Grund, mich zu beschimpfen.“

Kayla öffnete den Mund, aber sie brachte nichts heraus. Der plötzliche Wunsch, sich bei ihm anzulehnen, machte sie sprachlos.

Wohin sollte das alles führen?

Duardo beobachtete sie, widerstand aber der Versuchung, ihren Anflug von Schwäche auszunutzen. Offenbar reichte ihm die Gewissheit, es zu können.

Er selbst atmete nicht einmal schwer. Wieso wirkte er nach diesem Kuss so ruhig, während sie noch immer aufgewühlt war?

„Können wir jetzt gehen?“, fragte er.

Jacob! Das Krankenhaus! Wie hatte sie das vergessen können? Sie eilte aus dem Zimmer, Duardo folgte ihr zur Rezeption, wo er der Empfangsdame einen schönen Abend wünschte.

Während der Fahrstuhl sie hinunterbrachte, hätte sie ihm am liebsten böse Worte an den Kopf geschleudert. Sie bebte vor Wut. Statt sich erleichtert zu fühlen, dass ihre finanzielle Misere bald ein Ende hatte, lagen ihre Nerven bloß bei dem Gedanken an die Zukunft.

Das Leben, was sie seit einigen Jahren führte, würde sich vollkommen ändern.

Die Kabine hielt im Untergeschoss, wo sich das Parkhaus befand. Sie wollte auf den Knopf drücken, weil sie in der Empfangshalle aussteigen musste. Duardo hielt sie davon ab.

„Du fährst mit mir.“

„Das werde ich nicht tun.“ Ihre Augen blitzten zornig. „Es reicht, wenn ich ab morgen an dich gefesselt bin.“

„Wir fahren gemeinsam ins Krankenhaus“, sagte er kühl. „Danach bringen wir deine Sachen aus der Wohnung in mein Haus.“

„Verdammt. Ich ...“

„Entweder du gehst auf deinen eigenen Füßen, oder ich werde dich tragen. Du kannst es dir aussuchen.“

Er meinte tatsächlich, was er sagte. Das konnte sie an seinem entschlossenen Gesichtsausdruck ablesen. Wie gerne hätte sie sich ihm widersetzt. Aber sie ließ es lieber bleiben,

begleitete ihn zu seinem sündhaft teuren Sportwagen, sank auf den Beifahrersitz und hüllte sich während der Fahrt durch die Stadt in eisiges Schweigen.

## 2. KAPITEL

Jacob lag in einem Mehrbettzimmer. Sein Bein war abgepolstert und fixiert. Über einen Tropf bekam er schmerzstillende Mittel.

Blass sah er aus, traurig und fast ängstlich. Erst als er Kayla entdeckte, hellte sich seine Miene auf, und schließlich lächelte er sogar, sobald er erkannte, mit wem sie bekommen war.

Offenbar empfand er ihren Begleiter als rettenden Engel. Sie hingegen hielt Duardo Alvarez eher für eine Personifizierung des Teufels.

„Hallo“, begrüßte sie ihren Bruder und gab ihm einen liebevollen Kuss auf die Wange. „Gott sei Dank“, murmelte Jacob.

Duardo setzte sofort Himmel und Hölle in Bewegung, damit Jacob ein Einzelzimmer erhielt. Außerdem engagierte er ein Team mit Spezialisten und setzte den Operationstermin fest.

Mit Geld ging eben alles. Eigentlich hätte Kayla dankbar sein müssen, und sie war es auch, aber nur für ihren Bruder. Zu mehr fühlte sie sich nicht verpflichtet.

Als schließlich Pfleger aus der Privatstation kamen, um Jacob dorthin zu verlegen, wünschte sie ihm eine ruhige Nacht und verabschiedete sich schweren Herzens.

Kurz nach sieben saß sie bereits wieder neben Duardo in seinem Sportwagen, betrachtete den rosa und orange gefärbten Abendhimmel und freute sich, bald zu Hause zu sein. Sie sehnte sich nach einer entspannenden Dusche und ihrem Bett.

Lange würde sie nicht mehr darin schlafen können, sondern in Duardos Bett wechseln müssen.

Der Gedanke daran, jagte ihr Hitze durch die Adern. Angestrengt schaute sie aus dem Fenster und versuchte, nicht an die kommenden Nächte zu denken.

Die Straßenlaternen gingen an und leuchteten mit den bunten Reklamelichtern um die Wette. Der Verkehr verdichtete sich, Hauptstraßen flossen zusammen und leiteten den Strom von Autos auf die Brücke, die über den Hafen führte.

Kurz darauf trat Duardo auf die Bremse und schaltete den Motor aus.

Kayla kannte weder die Straße noch die Gegend. „Warum hältst du hier?“

„Zeit für das Abendessen“, erklärte er, stieg aus und öffnete galant die Beifahrertür.

„Ich habe keinen Hunger“, protestierte sie schnippisch.

„Steig aus, Kayla.“ Als sie sitzen blieb, beugte er sich vor, um ihren Sicherheitsgurt zu lösen. Dabei streifte sein Arm ihre Brust. Ihr stockte der Atem. Er war so nah, viel zu nah. Erst als er ihr aus dem Wagen geholfen hatte, vermochte sie, wieder Luft zu holen.

Einwände wären zwecklos gewesen. Außerdem lag ihr Mittagessen schon Stunden zurück. Und als Mahlzeit konnte sie das bisschen Jogurt mit Früchten eigentlich auch nicht bezeichnen.

Sie spürte ihren leeren Magen und folgte ihm über die Straße in ein kleines Restaurant. Der Kellner begrüßte Duardo mit Namen und führte sie zu einem abseits gelegenen Tisch.

Wein lehnte Kayla ab. Sie wählte eine Vorsuppe, eine Vorspeise als Hauptgericht und frisches Obst zum Nachtisch.

„Bevorzugst du Schweigen oder leichte Konversation“, fragte sie, nachdem der Kellner die Bestellung

aufgenommen hatte.

Duardo verzog spöttisch den Mund. „Warum erzählst du mir nicht, wie du die letzten Jahre verbracht hast?“

„Warum sollte ich?“, fragte sie und trank einen Schluck Wasser. „Du weißt doch ohnehin alles. Hast du jemanden beauftragt, alle meine Schritte zu verfolgen?“

Er hielt ihrem Blick stand und lehnte sich zurück. „Es ist kein Verbrechen, wenn ein Mann wissen möchte, wie es seiner früheren Ehefrau geht.“

Ausgerechnet jetzt brachte der Kellner die Suppe und frisch gebackenes Brot. Als er sich zurückgezogen hatte, betrachtete Kayla fast verächtlich Duardos undurchdringliche Miene.

„Dir ging es schon bei der Hochzeit um etwas ganz anderes.“

Duardos Gesichtsausdruck verhärtete sich, seine dunklen Augen glimmten drohend. „Diese Bemerkung musst du mir erklären.“

„Du hattest es auf das Enright-Smythe-Konsortium abgesehen.“

„Wirklich?“ Seine Stimme klang frostig, und Kayla rieselte es eiskalt den Rücken hinunter.

„Mein Vater hat mir schriftliche Beweise vorgelegt.“

„Unmöglich! Es gibt keine.“

„Du lügst, ich habe die Briefe gelesen“, fuhr sie auf.

„Ich weiß nicht, wovon du sprichst!“

Kayla schluckte. Die Situation, in der ihrer Liebe der Todesstoß versetzt worden war, würde sie nie vergessen. Nun stand sie ihr wieder lebendig vor Augen. Sie hatte Schreiben in der Hand gehalten, alle mit Duardos Namen unterzeichnet, während ihr Vater laut und anklagend auf sie einredete.

Fast blind vor Aufregung und Entsetzen hatte sie alles nur überfliegen können, ehe Benjamin ihr die Papiere entriss, sie

auf die Erde schleuderte und mit dem Fuß daraufstampfte.

„Du kannst doch nicht leugnen, dass du mit deinem Übernahmeangebot schließlich nicht doch Erfolg hattest.“ Es gelang ihr nicht, sich zu beherrschen. „Hat es dir Spaß gemacht zu beobachten, wie mein Vater Bankrott ging?“

Duardo zuckte nicht einmal mit der Wimper. „Der Zusammenbruch des Enright-Smythe-Imperiums bot mir die Gelegenheit, mein Unternehmen zu vergrößern. Ich bin Geschäftsmann. Wenn ich das Konsortium nicht übernommen hätte, wäre es jetzt in fremden Händen oder zerschlagen.“

„Du hast recht wie immer“, bestätigte sie ironisch, fiel jedoch sofort wieder in Schweigen, als der Kellner kam, um die leeren Teller abzuräumen. An den Geschmack der Suppe konnte sie sich kaum noch erinnern.

„Im Übrigen habe ich erst nach Ende unserer Ehe deinem Vater ein Übernahmeangebot gemacht.“

Die Spannung stieg ins Unerträgliche.

„Spiel nicht das Unschuldslamm“, erwiderte sie zornig.

„Du willst nicht wahrhaben, dass dein Vater dir eine Lügengeschichte aufgetischt und so genannte Beweise zusammengeschustert hat.“

Entrüstet riss sie die Augen auf. „Das hätte er niemals getan.“

Duardo wartete ab, bis der Hauptgang serviert worden war. „Benjamin betrachtete dich als kostbaren Besitz. Er hätte alles getan, um dich mir zu entziehen.“

Kayla starrte das kunstvoll drapierte Essen auf ihrem Teller an und fühlte sich dann plötzlich sterbenselend. „Das stimmt aber nicht.“

„Auch ich kann dir Dokumente vorlegen.“ Er griff nach der Gabel und spießte einen Leckerbissen auf. „Der Vergleich mit Benjamins Papieren könnte aufschlussreich sein. Glaubst du nicht?“

Aber diese Papiere waren längst verschwunden. Als Kayla ihren Vater danach gefragt hatte, um sie sich noch einmal genauer anzuschauen, lagen sie angeblich schon wieder bei seinem Anwalt. Aber der hatte trotz Nachforschungen nicht einmal eine Aktennotiz über sie finden können.

Was für ein schauderhafter Verdacht, ihr Vater könnte mit betrügerischen Mitteln die Zerstörung ihrer Ehe betrieben haben! Oder war er aus Kummer über den Tod seiner Frau vielleicht verrückt geworden?

„Iss doch etwas“, sagte Durardo leise.

„Ich habe keinen Hunger.“ Der Appetit war ihr wirklich vergangen. Mit flauem Magen schob sie den Teller zur Seite.

Was für ein schrecklicher Tag, und er war noch immer nicht zu Ende. Sie wollte fort von hier, fort von diesem Mann, seinen Feindseligkeiten, den Demütigungen, von allem ...

„Denk nicht einmal darüber nach.“ Seine Stimme klang weich, aber Kayla erkannte die mitschwingende Drohung.

Ohne nachzudenken griff sie nach ihrem Glas und schüttete Duardo das Wasser ins Gesicht.

In Zeitlupe nahm sie wahr, wie er nach der Serviette griff, um sich das Gesicht abzutrocknen, wie der Kellner aufgeschreckt zur Hilfe herbeieilte. Und schon war sie auf den Füßen, griff nach ihrer Tasche und floh.

Auf dem Bürgersteig hob sie die Hand, um ein vorbeifahrendes Taxi anzuhalten. Doch da wurde sie schon von starken Händen bei der Schulter gepackt und herumgedreht. Sie schrie auf.

Duardos Gesichtszüge wirkten hart wie Stein in dem schummrigen Licht der Straßenbeleuchtung.

„Du tust mir weh“, fauchte sie ihn an.

„Glaube mir, das gerade versuche ich zu vermeiden.“

Für einen Moment war die Atmosphäre zwischen ihnen elektrisch geladen. Die kleinste Bewegung, und es würden

Funken sprühen.

„Ich kann das nicht!“ Der Schrei löste sich aus der Tiefe ihrer Seele.

Er umfasste ihr Gesicht und zwang sie, ihn anzuschauen.

„Ich brauche Zeit“, sagte sie.

„Damit wäre nichts gewonnen.“

„Bitte“, flehte sie.

Mit dem Daumen strich er über ihre Lippen. „Nein.“

Sie biss zu. Kräftig. Hörte, wie er leise fluchte, schmeckte sein Blut und schrie wieder, weil er sie hochhob und über die Schulter legte. „Lass mich runter!“

„Gleich.“

Sie ballte die Hände und trommelte mit den Fäusten auf seinen Rücken ein. Ungerührt ging er zu seinem Wagen, öffnete die Beifahrertür, ließ sie auf den Sitz gleiten und schnallte den Sicherheitsgurt um sie. „Wenn du dich bewegst, garantiere ich für nichts“, drohte er.

Sie hasste ihn. Schon allein, weil er sie in diese erniedrigende Situation brachte.

Und wenn Duardo die Wahrheit sagte?

Und ihr Vater gelogen hatte bis zu seinem bitteren Ende?

Verzweifelt schüttelte sie den Kopf. Sie konnte, sie wollte das nicht glauben. Dann starrte sie regungslos durch die Windschutzscheibe auf die nächtliche Straße, bis Duardo neben ihr saß und den Wagen startete.

„Ich möchte die Akten einsehen, die den Ablauf der Übernahme belegen“, sagte sie. Sie wollte die Wahrheit wissen und sich ihr stellen.

„Mein Anwalt wird dir beglaubigte Kopien zur Verfügung stellen.“

Während der restlichen Fahrt durch die Stadt versank sie in tiefes Schweigen. Duardo bot ihr ein schuldenfreies Leben. Ihr Bruder könnte seinen Wunschberuf ergreifen, studieren und Arzt werden.

Jacob war der einzige Mensch, den sie noch hatte. Er verdiente diese Chance.

Und sie? Verdiente sie auch eine? Kayla schloss die Augen. Hatte sie wirklich diese Chance verdient?

Was für eine Alternative gab es denn?

Keine. Also musste sie mit der Situation fertig werden. Für sie gab es keine Wahl.

Der Wagen hielt in der schmalen Vorortstraße, wo sie wohnte. In der Nähe parkte ein auffallend neues Auto. Duardo ging hin, sprach mit dem Fahrer und zeigte schließlich nach oben zu ihrer Wohnung. Dann führte er sie ins Haus.

Selbst das schwache Licht offenbarte die Schäden an den Wänden des Treppenhauses. Kayla stieg vor Duardo die abgetretenen Holzstufen hinauf. Es roch leicht, aber unverkennbar nach schlechtem Essen.

Hinter dem Sicherheitsschloss ihrer Wohnungstür verbargen sich zwei armselige Räume, die unpersönlich und spärlich möbliert waren. Hier wurde geschlafen, aber nicht gewohnt.

„Nimm nur mit, was du wirklich benötigst“, sagte Duardo.

Sie brauchte nicht lange, um ihre wenigen Habseligkeiten zusammenzupacken. Sie passten in eine Reisetasche. In eine zweite stopfte sie Jacobs Sachen. „Der Vermieter ...“

„Spence hat das schon geregelt.“ Er zeigte auf einen kleinen Klapp Tisch. „Leg die Schlüssel dorthin.“

Als er nach beiden Taschen griff, schaute Kayla ihn fragend an.

„Ich habe das mit ein paar Anrufen vom Krankenhaus aus veranlasst.“

Er bezahlte also seine Leute, damit sie sofort zu seiner Verfügung standen. Vermögen oder besser Reichtum hatte zweifelsohne seine Vorzüge.